



Predigt am Erntedanksonntag: ... deiner Hände Werk – 2. 10. 2011

von Pfr. Walter Lupp

Liebe Gemeinde, im Kino läuft zur Zeit ein Film über Mülltaucher. Mülltaucher sind Menschen, die sich ausreichend, gesund und durchaus schmackhaft von Lebensmitteln ernähren, die sie aus Mülltonnen, vorzugsweise an großen Supermärkten, herausfischen. Die meist jungen Leute fischen sich ihren Müll nicht aus sozialer Not aus den Mülltonnen. Für sie ist es ein Protest gegen die gigantische Lebensvernichtung in unserer Welt. In dem dazu erschienen Buch „Die Essensvernichter“ werden die Zahlen aufgelistet und die Hintergründe dieser Verschwendung dargestellt. Nur eine einzige Zahl: in Deutschland wird soviel Brot weggeworfen, dass man damit die Einwohner Niedersachsens ein Jahr lang mit Brot versorgen könnte. Beim Brot, denke ich, tut es besonders weh, weil es für uns eine symbolische Bedeutung hat: unser täglich Brot gib uns heute. Auf dem Erntedankaltar liegt deshalb Brot. Es tut mir körperlich weh, solche Filme zu sehen und solche Bücher zu lesen. Für mich drückt sich darin aus, wie verrottet und wie pervertiert inzwischen sich das Verhältnis der Menschen zur Natur, zu ihrer Umwelt entwickelt hat.

Wir Menschen leben in einem völlig zerrütteten Verhältnis zu unserer Mitwelt, wie ich es lieber nenne. Ein Bild kam mir in die Hände, das Marc Chagall 1960 geschaffen hat. Ich habe es Ihnen heute mitgebracht, liebe Gemeinde. Wir sehen die typische Malweise dieses Künstlers, der 1887 im heutigen Weißrußland geboren wurde. Expressionistisch, fast naiv dieses Bild, voller Symbolik und tief religiös. „Die Schöpfung“ heißt dieses Arbeit für eine große Bibelausgabe. Chagall zeichnet in Grautönen, nur an wenigen Stellen wird das blaue Wasser ins Bild egetragen. Wer will, mag die Schöpfungstage herzählen: Licht, Erde, Gesträuch, Fische, Vögel, Landtiere, der Mensch schließlich, schon im gierigen Greifen nach der Frucht. Zwei Engel zeigen wo im Bild das Zentrum liegt. Mehrere Ebenen lassen sich erkennen, eine Tiefe entsteht dadurch. Und, so will mir scheinen, die Geschöpfe kreisen um ein Zentrum, tanzen um einen Mittelpunkt, zu dem hin sie geschaffen sind. Die Menschen aber im Abseits. Man mag das zeitlich deuten, sie sind halt als letzte geschaffen. Aber in der abgelegenen Position des Menschen liegt ein Hinweis des Künstlers. Die Menschen sind irgendwie außerhalb, mit sich selber beschäftigt. Man kann eine geschlechtliche Selbstbeschäftigung der beiden vermuten, vor allem aber der Griff nach dem Apfel zählt, den übrigens Adam tut, anders als in der Genesis erzählt. Das ist es wohl, was uns hier einfach und klar erzählt wird. Der Mensch, schon ganz außerhalb der Schöpfung, lebt in einem eigenen, von der Mitwelt abgewandten Kosmos. Er hört diesen einen Satz: „Macht euch die Erde untertan“. Er geht in einem inzwischen sich jährlich verdoppelnden Tempo daran, genau dies zu tun. Er beherrscht die Welt, er beutet sie aus, er nutzt sie für sich und er zerstört sie. Ich weiß, liebe Gemeinde, die Sache ist deutlich komplizierter als Marc Chagall es hier andeutet. Menschen waren lange ein Teil ihrer Mitwelt, zum gegenseitigen Nutzen, sich gegenseitig Leben ermöglichend. Die Geschichte freilich hat sich fortentwickelt, rasant und radikal. Immer mehr und immer perfekter die Ausbeutung, immer großartiger die wissenschaftlichen Erkenntnisse und damit die Möglichkeiten der Ausbeutung. Nicht grundsätzlich schlecht, sondern – wie immer – mit einem Janusgesicht versehen. Im Guten das Böse, im Bösen das Gute. Immer beides, Fortschritt und Zerstörung. Der Mensch hat sich aus seiner Mitwelt entfernt, hat sich ihr gegenüber gesetzt, lebt nicht mehr als Teil dieser Mitwelt. Das hat großartige, gute Folgen. Schauen wir auf die enormen Fortschritte der Medizin in den letzten hundert Jahren. Was für ein Segen. Aber auch: was für eine Last. Erst dieser medizinische Fortschritt hat es ermöglicht, viele Krankheiten zu heilen, die bis dahin im Tod endeten. Aber er hat auch

ein enormes Wachstum der Weltbevölkerung auf jetzt neun Milliarden Menschen ermöglicht. Eine unglaublich große Menschenmenge, die alles unter sich zu zerstören droht. Rasend schnell sind die Ressourcen der Erde verbraucht worden, der Ausstoss an Abgasen hat sich gigantisch vermehrt, das Klima leidet und der Raubbau setzt sich fort. Wohl auch durch eine Globalisierung, die unsere Ansprüche an den Wohlstand auf alle Länder der Welt ausdehnt, die alles Leben dem kommerziellen Gesetz der Gewinnmaximierung unterordnet. Nun gut, wir kennen das und wir kennen unsere eigene Machtlosigkeit. Man kann die Dinge auch sehr verschieden sehen. Die gleichen Daten werden unterschiedlich gedeutet. Je nach politischer Einstellung, je nach Weltbild kommen verschiedene Ergebnisse heraus. Auch bei den Überlegungen, wie unsere Welt in Zukunft gestaltet werden soll. Ich selber denke, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, das Leben so zu erhalten, dass Mensch und Mitwelt im Einklang miteinander leben können. Eigentlich ist klar, was getan werden müsste, aber diese Maßnahmen sind nicht durchsetzbar. Wir in der Kirche fragen mit großem Ernst nach der Schuld. Es wird eine befriedigende Antwort nicht geben. Zumindest können wir sagen, dass wir alle, die wir hier sitzen, von diesem Zustand der globalisierten Schöpfung profitieren. Wir leben, trotz allem, in einem angenehmen Wohlstand.

Marc Chagall gibt uns auf seinem Bild einen Hinweis. Er malt zwei Engel an den Kreis, der die Mitte also den für einen Juden nicht darstellbaren Gott darstellt. Ein Engel beteiligt sich am Tanz der Schöpfung um den Schöpfer. Der andere Engel bläst das Schofarhorn, das am Neujahrstag im Tempel zur Buße ruft. So sieht die Antwort des Künstlers Chagall aus: der Engel ruft den abgewandten, mit sich selbst beschäftigten, wie wir heute wissen, seine Mitwelt zerstörenden Menschen, zur Umkehr, zur Rückkehr. Der Mensch soll sich Gott zuwenden, seinen Blick, seine Aufmerksamkeit dorthin richten, wo er im letzten Grunde Ruhe und Gewissheit finden kann, nämlich bei Gott, der diese Welt und die Menschen geschaffen hat, der ihr Herr ist und bleibt: ... deiner Hände Werk. Diesen Satz gilt es auszusprechen und nachzukauen. Diese Wahrheit wird uns Menschen weiterbringen: ... deiner Hände Werk.

Die andere Hälfte des Bußrufes mag naiv erscheinen. Der Ruf gilt ja auch dem von seiner Mitwelt abgewandten Menschen. Dem Menschen, der in dieser Mitwelt nur Mittel zum Zweck sieht und sie damit zerstört. Der Bußruf heißt dann: sich dieser Mitwelt wieder einzuordnen, mit allen Geschöpfen um die Mitte, um Gott, um den Schöpfer lobpreisend zu tanzen. Marc Chagall spricht mit diesem Teil des Bußrufes eine tiefe Sehnsicht der Menschen an. Oft höre ich den Satz: Ich brauche für meinen Glauben keine Kirche und keinen Gottesdienst. Ich begegne Gott draußen in der Natur. Mag sein, ein wenig romantisch, denn um diese Natur zu genießen und damit Gott nahe zu sein, wird ein naturzerstörendes Auto benutzt. Mehr und mehr Menschen wünschen sich als Ort ihrer letzten Ruhestätte einen Baum. Mag sein aus praktischen Gründen, weil niemand mehr da ist, der ein Grab pflegen würde. Aber doch auch eine Sehnsucht wieder eins zu sein mit der Natur, Teil der Mitwelt zu werden. Ich weiß nicht, ob und wie es konkret möglich ist, dass ich in den Kreislauf der Natur zurückkehre, als ein Akt der Buße. Aber heute am Erntedanksonntag will ich mir das sagen lassen: ... deiner Hände Werk. Ich will genauer hinschauen, bewusster wahrnehmen, mit Lebensmitteln sorgfältiger umgehen. Ich will vermeiden, was der Mitwelt schadet und mithelfen, wo Beeinträchtigungen wieder ausgeglichen werden. Ich will mit der Mitwelt Gott preisen, für diese herrliche Welt, die er für mich geschaffen hat. Amen.